

2012

„Das ist bei uns so!“

Ergebnisse eines Workshops in Berlin-Neukölln

**Lebenswelten und Rollenmuster:
Herausforderungen
muslimischer Jugendlicher
in Familie und Gesellschaft**

Claudia Dantschke, Ahmad Mansour,
Jochen Müller, Alper Taparli

Schriftenreihe
Zentrum
Demokratische
Kultur



Impressum

Autoren:

Jochen Müller, Alper Taparli, Claudia Dantschke, Ahmad Mansour

Redaktion:

Jochen Müller, Alper Taparli

Layout:

Ulrike Krause

Workshop: 20. Februar 2012 in Berlin-Neukölln

organisiert vom

**Zentrum Demokratische Kultur,
Arbeitsstelle Islamismus und Ultrationalismus (ASTIU)**

im Rahmen des Modellprojektes

*„Demokratie stärken – Auseinandersetzung mit Islamismus
und Ultrationalismus“*

Claudia Dantschke (Projektleitung)

Ahmad Mansour, Dr. Jochen Müller, Alper Taparli

Herausgeber:

ZDK Gesellschaft Demokratische Kultur gGmbH

Geschäftsführer: Bernd Wagner

Telefon: +49 (0)30 42018 690

Telefax: +49 (0)30 42018 508

info@zentrum-demokratische-kultur.de

www.zentrum-demokratische-kultur.de

INHALT

Aus der Einladung zum Workshop	4
1. Aus den Statements der Referenten	5
1.1 Ahmad Mansour	5
1.2 Aladin El-Mafaalani	5
1.3 Ghied Alhashmy	7
Fragen für die Arbeitsgruppen	8
2. Ergebnisse der 6 Arbeitsgruppen	9
2.1 Problembeschreibung Eltern und Schule.....	9
Lösungswege:	9
2.2 Problembeschreibung: Geschlechterrollen	11
Lösungswege	11
3. Literatur	13

Aus der Einladung zum Workshop¹

"**Das ist bei uns so!**" heißt es - zum Beispiel wenn Eltern von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund an autoritären Erziehungsmethoden festhalten, weil sie Angst haben, ihre Kinder an die „deutsche“ Kultur „zu verlieren“. So heißt es aber auch, wenn Pädagogen von Jugendlichen erwarten, sich den vermeintlich „westlichen“ Werten unterzuordnen, damit sie anerkannt werden.

Geschlechterrollen stehen dabei immer wieder im Mittelpunkt von Konflikten. Eltern wie Pädagogen in Schulen und Jugendeinrichtungen stehen den jeweiligen Positionen hier mitunter sprachlos gegenüber.

In unserer Veranstaltung wollen wir über die Ursachen für solche Konflikte sprechen und nach Brücken suchen, die den Jugendlichen das Leben leichter machen können. Wir freuen uns, dass **Herr Aladin El-Mafaalani** uns die Ergebnisse der Studie „Muslimische Kinder und Jugendliche in Deutschland“ vorstellen wird. Außerdem wird uns **Frau Ghied Alhashmy**, Politik- und Erziehungswissenschaftlerin, Einblick in ihre Arbeit zur Unterstützung von muslimischen Familien geben. Und wir freuen uns auf ein kleines Rollenspiel der Jugendlichen vom Neuköllner Projekt **HEROES**.

Im zweiten Teil der Veranstaltung wollen wir in **Arbeitsgruppen**, die von den Referenten begleitet werden, diskutieren, welche Probleme Kinder und Jugendliche "zwischen den Welten" haben und welche Ursachen diesen zugrunde liegen. Und wir wollen Erfahrungen aus der Praxis von Schule, Jugend- und Familienarbeit austauschen, um herauszufinden, welche pädagogischen Ziele auf welche Weise verfolgt werden können und wie die Kommune dies unterstützen kann.

¹ Die Veranstaltung fand am 20. Februar 2012 im Rahmen der seit zwei Jahren vom Zentrum Demokratische Kultur (AStIU Modellprojekt) in Kooperation mit dem Bezirksamt Neukölln (Abteilung Jugend und Gesundheit sowie dem Migrationsbeauftragten) organisierten Reihe „Islam in Neukölln“ statt. Das Modellprojekt verfolgt den Ansatz des Community Coachings. In diesem Zusammenhang dient die Reihe „Islam in Neukölln“ zur Sensibilisierung für spezifische Problemlagen sowie zur Etablierung von Netzwerken lokaler Akteure. An den Veranstaltungen, die meist inhaltliche Experteninputs mit der Möglichkeit zum Fachaustausch in Workshops kombinieren, nehmen in der Regel zwischen 50 und 150 Multiplikatoren/innen aus Politik, Verwaltung und Jugendeinrichtungen, dem Quartiersmanagement, Projekten, Elterninitiativen und Moscheevereinen, der Polizei sowie weiteren Organisationen Neuköllner Migranten und Muslime teil.

Aus den Statements der Referenten

1.1 Ahmad Mansour

Ahmad Mansour ist Diplompsychologe und Mitarbeiter des Zentrums Demokratische Kultur. Er führte als Moderator durch die Veranstaltung:

Jugendliche möchten auf der einen Seite ein selbstbestimmtes Leben führen. Auf der anderen Seite stehen oft die Erwartungen und Wünsche ihrer Familien und der Community, denen sie genauso entsprechen möchten. So gesehen sitzen diese Jugendlichen „zwischen den Stühlen“, was für Pädagogen und Sozialarbeiter eine besondere Herausforderung darstellt.

1.2 Aladin El-Mafaalani

Der Hauptreferent Aladin Al-Mafaalani ist Soziologe, Pädagoge, Berufsschullehrer und Dozent an den Universitäten Dortmund und Bochum.

Für Aladin Al-Mafaalani sind nicht Kultur oder Religion die Ursache von Problemen und Konflikten. Vielmehr beschreibt er diese als **Migrationerscheinungen**. (Deshalb geht es im Folgenden auch nicht um „die“ muslimischen Familien, sondern um solche - meist sozial schwache Familien-, in und mit denen es zu Problemen und Konflikten kommt!)

Die **Bildungsaspiration** (Wunsch, dass ihre Kinder eine gute Bildung genießen und Karriere machen) ist bei muslimischen (besonders türkischen) Familien sehr hoch.

Es lassen sich jedoch zwei Sphären beschreiben: In der „**inneren Sphäre**“ (Familie) wird von Jugendlichen Loyalität, Respekt und Erfolg (Beruf, Karriere...) erwartet. Bei Letzterem können die Eltern jedoch oft wenig Unterstützung leisten und überlassen dies z.B. der Schule. Und das steht in Gegensatz zu den Erwartungen dieser „**äußeren Sphäre**“ (Schule, Institutionen...): Hier wird viel vorausgesetzt und ein hohes Maß an Zusammenarbeit und Unterstützung seitens der Eltern erwartet. Zwischen beiden Sphären gibt es oft zu wenig Kommunikation und für Misserfolg machen sich Eltern und Schule dann nicht selten gegenseitig verantwortlich.

Insbesondere die **dritte Generation** erlebt diese „Sphärendifferenz“ teilweise sehr stark: Ihre Eltern sind bereits selbst in Deutschland zur Schule gegangen. Nicht

selten wenden diese dann bei ihren Kindern strengere Erziehungsmethoden an als sie sie selbst erfahren haben. Ein Grund dafür sei, so Mafaalani, dass sie das von ihnen als freiheitlich erlebte Bildungssystem dafür verantwortlich machen, wenn ihre Kinder die erhoffte Karriere nicht schaffen."

Hinzu kommen kulturell bedingte **Missverständnisse**: Beispiel des Jungen, der nach Fehlverhalten seiner Lehrerin im Gespräch Respekt demonstrieren möchte, indem er schweigt und sie nicht ansieht, was von der Lehrerin indes als respektlos und provozierend wahrgenommen wird.

Das Erziehungsverhalten von Vätern und Pädagogen gegenüber Jungs ist unterschiedlich und teilweise widersprüchlich: **Jungen** genießen in der Familie große Freiheiten, sollen aber – so die Erwartungen von Eltern – in der Schule bei Fehlverhalten streng bestraft werden. Dort wird jedoch nicht gestraft, sondern Einsicht erwartet. Besonders kleine Jungen erleben das als widersprüchlich und verwirrend.



Aladin Al-Mafaalani, Ghied Alhashmy und Ahmad Mansour

Mädchen sind stärkerer Kontrolle unterworfen und haben (auch deshalb) oft mehr Erfolg in der Schule: Sie werden von beiden Sphären für Selbstkontrolle und Zurückhaltung gelobt. (Während Jungen in der inneren Sphäre für Dominanz und Stärke oft gelobt und in der äußeren Sphäre dafür kritisiert werden.)

Schule und Jugendarbeit sollten die Widersprüche, in denen viele Jugendliche leben, weniger als Defizit, sondern auch als Chance begreifen; ihnen dabei helfen, mit den Widersprüchen umzugehen und ihnen **Orientierungsangebote** machen, damit sie ihre eigenen Wege finden können.

1.3 Ghied Alhashmy

Ghied Alhashmy ist Politik- und Erziehungswissenschaftlerin und arbeitet in Kreuzberg und Neukölln mit muslimischen Familien.

„Ich arbeite sowohl mit muslimischen Familien als auch mit Lehrern zusammen und ein Hauptproblem, das ich sehe, ist die **ethnozentrische Einstellung** von beiden Seiten. Das bedeutet, dass jeder sagt 'Wo ich bin, ist es richtig'!“

„Keiner von uns ist frei von Vorurteilen. Jeder Mensch besitzt eine **Kulturbrille**, durch die man Sachen aus dem eigenen kulturellen Blickwinkel betrachtet und beurteilt. Deswegen geraten unsere Jugendlichen in dieser Situation 'zwischen die Kulturen'.“

„Es muss uns stärker bewusst werden, dass unsere Wahrnehmung beschränkt ist. Dabei ist es sehr wichtig, **Verständnis** für eine jeweils andere Sichtweise aufzubringen: 'Er meint es nicht böse, er hat es einfach nur anders gelernt als ich'.“

„Auch unter Muslimen gibt es sehr unterschiedliche und selektive Wahrnehmungen hinsichtlich von **Wertvorstellungen**: Wenn von ihnen also jeweils ganz unterschiedliche Werte hervorgehoben oder auch vernachlässigt werden, dann ist das meist (nicht mit der Religion, ZDK), sondern mit den jeweiligen Lebensumständen zu erklären.“

Ein Beispiel für Konflikte: „Ein Grund, warum einige muslimische Mädchen nicht auf **Klassenfahrten** dürfen, ist einfach der, dass die Eltern Angst um ihre Kinder haben und nicht wissen, welchen Einflüssen sie dort ausgesetzt sind und mit wem sie dort unterwegs sind..... Diesen Eltern sage ich: 'Ich vertraue auf Gott. Und ich bete, dass meinen Kindern nichts passiert, wenn sie mit ihren Freundinnen und Lehrern etwas unternehmen. Natürlich habe auch ich Angst und mach mir Sorgen, doch ich habe auch Verstand. Und ich lasse meinen Verstand walten und nicht meine Angst'.“



Fragen für die Arbeitsgruppen

- 1.) Welchen Fragen, Problemen und Konflikten sehen sich viele Jugendliche gegenüber - zwischen den Wünschen und Ansprüchen von Familie und Herkunftsgemeinschaft auf der einen und Anforderungen von Schule und Gesellschaft auf der anderen Seite? (Schwerpunkt: Geschlechterrollen)
- 2.) Welche Erfahrungen machen Sie in ihrer Arbeit im Umgang mit solchen Fragen, Problemen und Konflikten?
 - Lassen sich (vermeintliche und tatsächliche) Gegensätze überbrücken?
 - Mit welchen Initiativen hatten Sie Erfolg (Voraussetzungen dafür), mit welchen sind Sie gescheitert (Gründe dafür)?

1. Ergebnisse der 6 Arbeitsgruppen

2.1 Problembeschreibung Eltern und Schule

Fast alle AGs haben festgehalten, dass Eltern oft hohe Erwartungen an die schulischen Leistungen ihrer Kinder haben. Allerdings überlassen sie die „Bildungs-“ und teils auch die „Erziehungsarbeit“ vielfach der Schule. Sie verstehen oft die „pädagogische Sprache“ in den Schulen nicht, fühlen sich nicht willkommen und wenig respektiert.

Viele Eltern zeigen wenig eigene Initiative und wenn Lehrer sich mit der Bitte um Unterstützung an sie wenden, kann das als Inkompetenz der Pädagogen gewertet werden. Fehlende sprachliche Kompetenzen können auch ein Grund sein, warum Eltern wenig Präsenz zeigen, was dann den Eindruck erweckt, sie interessieren sich nicht für ihre Kinder. Zudem gilt die Schulen vielen als „staatliche Institution“, denen sie (u.a. aus Erfahrungen im Herkunftsland und in Deutschland) skeptisch gegenüber stehen.

Eltern sind oft nur wenige Ausbildungswege und Berufssparten geläufig und sie ignorieren alternative Optionen. Die Väter sind dabei häufig wenig präsent (fehlende Orientierung), fordern aber umso stärker Gehorsam ein. Viele sind überfordert (v.a. Mütter sind aber oft dankbar für Hilfe), was zu Frustration, Segregation und Aggression führen kann. Viele Eltern haben zudem Angst, „ihre Kinder zu verlieren“, weil diese durch die Schule „zu“ selbständig oder „deutsch“ werden könnten.

Des Weiteren können verschiedenste Formen der Diskriminierung (in Schule und Gesellschaft) sowie fehlende und unsichere Aufenthaltstitel (Perspektiven) die „Integration“ Einzelner und ganzer Familien erheblich erschweren.

Lösungswege

- **Interkulturelle Kompetenzen** und Wissen auf beiden Seiten fördern (Schule und Eltern)
- Pädagogen etc. sollten eigene Urteile und **Vorurteile reflektieren**
- Gespräche auf **Augenhöhe** und ggf. in informellen Räumlichkeiten führen
- Eltern das Gefühl geben, dass Sie **willkommen** sind und respektiert werden

- Sich **Zeit und Raum** nehmen (Prozessorientierung)
- Signal setzen: Wir wollen **gemeinsam das Beste** für Ihre Kinder! (= **Eltern als Partner**, nicht als Gegner sehen)
- Wo Vertrauen und Sicherheit besteht, ist auch **Kritik, Fordern und Konfrontieren** möglich
- Ggf. **Multiplikatoren** (Imam, Pastor, Familienzentren, Streetworker...) als „Türöffner“ einbinden: Sind Eltern z.B. über die Moschee ansprechbar?
- **Aufsuchende Arbeit** bei den Eltern (Gemeinschaftsgefühl geben)
- Aufklärung/**Information der Eltern**: Was passiert in der Schule? (Transparenz)
- Wichtig dabei: Sprache anpassen, Eltern (beide Teile!) mitnehmen, nicht belehren wollen, **Kampfbeziehungen** vermeiden.
- Schuleinstieg/KiTa: Eltern, Lehrer und Erzieher sollten **möglichst früh** zusammenarbeiten (Eltern nicht erst in Krisenfällen einladen, wenn etwas „passiert“ ist)
- **Väter aktivieren** (Stadtteilväter?) = aktive Väter stärken und fördern
- Gemeinsam **Feste feiern**
- Praxisbeispiel **Schwimmunterricht**: Islam fördert Sport u. erlaubt Schwimmbekleidung, gesundheitliche Aspekte ansprechen und Sicherheit für das Kind (Schwimmen können), „Schulnote“, Überzeugungsarbeit durch Vereine, Moscheen, Elternarbeit, ältere Geschwister...
- **Erfolge**: Mädcheneinrichtung MaDonna (regelmäßige Schwimmstunden im Stadtbad Neukölln); Stadtteilmütter = Aufklärungsarbeit; **„Elterntalk“** (Elterngruppe, die sich zuhause trifft)
- Und beachten: Auch **herkunftsdeutsche Eltern** lassen sich oft nicht in der Schule blicken (= schichten- nicht kulturspezifisches Verhalten)

2.2 Problembeschreibung: Geschlechterrollen

In allen AGs wurde zudem darüber diskutiert, warum Mädchen und Jungen teils so unterschiedliche Probleme haben:

In vielen traditionellen Familien bekommen Mädchen schon früh Verantwortung übertragen (und lernen damit umzugehen). Hier decken sich häufig die Erwartungen von Familie und Schule – was ein Grund dafür ist, Mädchen in der Schule meist erfolgreicher als ihre Mitschüler sind. Allerdings erwarten die Familien dabei oft, dass die Mädchen sich strengen Regeln unterordnen.

Insbesondere viele Eltern der zweiten Generation fühlen sich überfordert (s.o.) und einige greifen in der Folge bei der Erziehung ihrer Kinder stark auf ihnen vertraute Erziehungsmethoden und Grundmuster zurück. Verbote und Kontrollen dominieren dann, auch weil Mädchen und Frauen die Tradition bewahren sollen und für das Ansehen der Familie („Ehre“) verantwortlich gemacht werden. Individualität und Unabhängigkeit sind in der Folge für diese Mädchen nur begrenzt erreichbar (nicht zuletzt durch Bildung).

Jungs bekommen hingegen von Haus aus nicht viel Verantwortung übertragen (und wissen oft nicht damit umzugehen), sie sind unselbständiger. Dieses Defizit kann dazu führen, dass sie weniger erfolgreich in der Schule sind. Sind weitere Sozialkompetenzen unzureichend ausgebildet, entsteht nicht selten aggressives Verhalten (etwa als Ausdruck von Überforderung und Frustabbau).

Weitere Punkte, die in den AGs v.a. von Pädagogen und Mitarbeitern kommunaler Stellen im Zusammenhang von Geschlechterrollen angesprochen wurden, waren Bekleidungsregeln (hier v.a. das Kopftuch) sowie arrangierte Ehen, die in bestimmten Milieus häufig seien. Vor allem Pädagogen/innen berichteten zudem von Fällen, in denen Mädchen und junge Frauen ihre Bildungskarrieren abbrechen oder erklären, dass diese doch hinter Hausarbeit und Mutterrolle zurückstehen müssten.

Lösungswege

Allgemein wurde der Umgang mit dieser Problematik als kompliziert betrachtet. Erwartung war, dass Entwicklungen zum größten Teil in der Familie geschehen müssten, die dazu aber Unterstützung von der „äußeren Sphäre“ bekommen müsste. Außerdem wurde sich mit der Frage beschäftigt, wie weit das Geschlechterrollen-Verständnis in vielen Familien religiös oder traditionell geprägt sei; und wie man ggf. patriarchale Erziehungsmethoden modernisieren könne.

- Bereitstellung von **Erziehungshilfen** für Eltern, die Eltern informieren und ggf. ihre Vorstellungen darüber irritieren können, was gut ist für ihr Kind (auch hinsichtlich Geschlechterrollen).
- Angst ist meist der Grund für strenge Kontrolle und Erziehung – wenn aber Eltern informiert und **einbezogen** werden, können Lösungen gefunden werden. Praxisbeispiel: die Umbenennung der Sexualkunde in „Entdeckung des eigenen Körpers“.
- Das gilt auch für Aktivitäten wie z.B. Sport- und Schwimmunterricht oder **Klassenfahrten** (s.o.).
- Auch hier können **Multiplikatoren** aus der „Community“ einbezogen werden (s.o.)
- Pädagogen sollten akzeptieren, dass viele Mädchen aus eigenen Stücken Werte vertreten, die nicht die ihren sind; und z.B. das Kopftuch Ausdruck von Zwang aber auch von **Emanzipation** sein kann (nicht wenige tragen es gegen den Willen der Eltern).
- Und: Das **Gespräch mit den Jugendlichen suchen**. Wenn diese sich nicht unter Druck gesetzt fühlen und z. B. die ihnen oft sehr wichtige Loyalität gegenüber ihren Eltern Anerkennung findet, lässt sich gut mit ihnen etwa über Ungleichheiten in der Erziehung zwischen Jungs und Mädchen sprechen. Auch hier geht es darum, sie nicht in Verteidigungshaltungen zu zwingen, sondern Anlässe zum Nachdenken zu geben und Situationen und Lebenslagen bewusst zu machen – z.B. mit einer Zukunftsfrage: Wie würdet Ihr denn Eure Kinder einmal erziehen?

2. Literatur

Mafaalani/Toprak: Muslimische Kinder und Jugendliche in Deutschland. Lebenswelten, Denkmuster, Herausforderungen, Bestellung kostenlos unter: www.kas.de/wf/de/33.28612/

Toprak, Ahmet: „Unsere Ehre ist uns heilig“: Muslimische Familien in Deutschland, Verlag Herder; Januar 2012

Publikationen Schriftenreihe ZDK gGmbH

Publikationen *Schriftenreihe Zentrum Demokratische Kultur*

Arbeitsstelle Islamismus / Ultranationalismus (ASTIU)

Dantschke, Mansour, Müller, Serbest: „Ich lebe nur für Allah“ – Argumente und Anziehungskraft des Salafismus. Schriftenreihe Zentrum Demokratische Kultur, September 2011

Dantschke, Claudia: Familien stärken – gegen Extremismus und Gewalt, Die speziellen Anforderungen im Kontext Türkischer Ultranationalismus und Islamismus. Schriftenreihe Zentrum Demokratische Kultur, Juli 2010

Anforderungen dieser Broschüren unter: info@zentrum-demokratische-kultur.de gegen Schutzgebühr



Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„Initiative Demokratie Stärken“.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

